

Hermannstädter Zeitung

N^o. 323.

Erscheint täglich.
Kostet vierteljährig 2 fl. 50 kr.
Mit Postverendung
im Inland 3 fl. 50 kr. 8. W.

Mittwoch, 3. December 1862.

Bei Inseraten wird die
gespaltene Zeile mit 4 kr.
und die Stempelgebühr mit
30 kr. für jedesmaliges Ein-
schalten berechnet.

II. Jahrgang.

Hermannstadt, 3. December. Das evangelische Presbyterium hat zu Lehrern am Hermannstädter evangelischen Gymnasium gewählt: Herrn Wagner aus Sächsisch-Regen, vorzugsweise für das Seminar; für das Gymnasium die Herrn Fr. Stenzel und Julius Michaelis; für die Elementarschule Herrn Michael Bell und den Herrn Candidaten der Theologie: Michael Valentin.

Hermannstadt, 3. December. Es wird von nicht wenigen Seiten der Wunsch laut: die löbliche Stadtverwaltung von Hermannstadt wolle geneigtest veranlassen, daß der Reich unter den Erben zum Schlittschuhlaufen heuer wieder angelassen werde. Zahlreiche Eltern würden dahin ihre Knaben mit größerer Beruhigung schicken, als auf den Eibin, der stellenweise nicht ohne Gefahr ist.

[Die Großwardein-Klausenburger Bahn.] „Besti Naplo“ veröffentlicht den Wortlaut der Mittheilung, welche Graf Toldalagi in der am 22. November in Pest abgehaltenen Sitzung über die obgenannte Bahn gemacht. Wir entnehmen derselben, daß das bezügliche Comité mit den außerordentlichsten Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, ehe es ihm gelang, die selbst am Beginn des Unternehmens entgegengesetzten Hindernisse zu beseitigen. Bezüglich des gegenwärtigen Standes dieser Angelegenheit bestätigt die Mittheilung in der Hauptsache die Nachrichten, welche ungarische Blätter über die durch Vermittlung des deutschen Culturvereines getroffenen Vereinbarungen gebracht, nämlich: Bau der Bahn in einer Länge von 78 1/2 Meilen um 80 Millionen, Garantie von 5 pCt. Zinsen und 7/10 pCt. Amortisation, Vollendung der Bahn bis zum Jahre 1869 und Ertrag einer Caution von 24 Millionen Silber. Auf die Bedenken übergehend, welche gegen die Unternehmer erhoben worden, sagt Graf T., daß das Comité, da die Unternehmer mehrseitig verdrängt wurden, und selbst von der preussischen Gesandtschaft keine befriedigende Aufklärung zu erlangen war, die Forderung gestellt habe, daß 5 pCt. des ganzen Capitals vor Fortsetzung der Verhandlungen als Caution deponirt werden. Die Unternehmer hätten diese Bedingung angenommen, und einer derselben habe sich zur Ordnung dieser Angelegenheit nach Frankfurt begeben, von wo binnen Kurzem eine Mittheilung erwartet werde. Graf T. enthielt sich, bezüglich der Natur dieser Mittheilung bestimmte Andeutungen zu machen, und begnügte sich, die Erwartung auszusprechen, daß eine definitive Entscheidung in dieser Angelegenheit mittelmäßig noch in diesem Jahre erfolgen werde. Scheitern die Pläne des Comité's, so sei es bereit, zurückzutreten und die Angelegenheit anderen Händen anzuvertrauen.

Zeitungsjah.

Die erfreuliche Thatsache, daß sich Regierung und Reichsvertretung über Maß und Umfang des Heeresaufwandes für das Jahr 1863 so schnell verständigt haben, veranlaßt die „Donau-Zeitung“ zu einigen äußerst interessanten Bemerkungen. So sagt das officöse Organ: „Wenn bei der Berathung des Militärbudgets die äußere Politik in Frage kam, so mußte es sich vorzugsweise um zwei Punkte handeln: Erstens um die politischen Beziehungen des Reiches zu den europäischen Mächten, und zweitens um die politische Situation Europas überhaupt. Man wird wohl thun, diese zwei Momente, mit andern Worten: die Frage der subjectiven und jene der objectiven Politik scharf auseinanderzuhalten. In der einen Hinsicht versicherte uns Graf Rechberg — und jedes Zeitungsblatt muß es täglich bestätigen — daß die Beziehungen Oesterreichs zu den Großmächten sich neuerdings wesentlich gebessert, ja auf das Freundschaftlichste und Intimste gestaltet haben. Die Thatsache bedarf eben so wenig eines Commentars, als die Genußnahme, mit welcher jeder Patriot die ausdrückliche Bestätigung derselben aus dem Munde des Ministers des Aeußern vernehmen muß. Ganz anders

verhält es sich mit der politischen Lage in objectiver Hinsicht. Hier kann kein Minister und kein Monarch in Europa den Frieden auch nur für die nächsten Monate garantiren, und in der That wird man sich entsinnen, wie z. B. Lord Palmerston erst neulich mit der Versicherung des innigsten Verlangens nach Frieden in einem Athem die Situation als eine solche bezeichnete, welche nichts weniger als die Gewähr ungestörter Ruhe für die nächste Zeit bietet.

Es ist ein historisches Gesetz, daß große territoriale Veränderungen sich nicht mit einem Schlage und ohne jegliche Spur der Gewaltthat vollziehen, welche sie bewirkt. Kriege führen die Möglichkeit neuer Kriege mit sich und Revolutionen vollends den Keim neuer Revolutionen. Die practische Anwendung dieses Satzes liegt nahe genug. Schließt das Alles aus, daß die europäischen Cabinette in den wohlwollendsten Beziehungen zu einander stehen und durch das gemeinsame Interesse des Friedens inniger, als durch offene und geheime, generelle oder „localisirte“ Allianzen an einander geknüpft werden? Gewiß nicht. Aber die Cabinette müßten sich auf dieses Interesse schlecht verstehen, wenn sie es durch fromme Wünsche und freundschaftliche Händedrücke ausreichend geschützt glaubten. Hier heißt es in Wahrheit Si vis pacem, para bellum. Es ist kein Phantom, gegen welches ganz Europa Gewehr in Arm steht; es ist die Gefahr des Friedensbruchs, von der es sich mit gutem Grunde bedroht fühlt und nicht überrumpeln lassen will.

Zur Tagesgeschichte.

[Aus dem österreichischen Reichsrathe.] In der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 28. November zeigt der Präsident an, der Abgeordnete Liebig sei von dem Gedanken, das Mandat zurückzulegen, zurückgekommen und heute wieder ins Haus eingetreten. (Bravo, Bravo.)

Nächster Gegenstand der Tagesordnung ist die Fortsetzung der Debatte über die Steuererhöhungen. Kaiserfeld spricht im Principe für, in der Detailausführung gegen den Ausschusssantrag.

In seiner getiegenen vom Hause mit der größten Aufmerksamkeit angehörten Rede beleuchtet er zunächst die inneren Zustände, welche er als gefahrdrohend für den Bestand der Verfassung schildert. Das „Wir können warten“ ist jenseits der Leitha leider zum Schlagworte geworden, um so mehr sollte man diesseits bedenken, daß das Schicksal schnell eilet und über die Säumnigen hinwegstreitet. Er votirt für die Erhöhung der Grundsteuer, aber nur um ein Zwölftel, für die Erwerbsteuer und mit schwerem Herzen auch für die Couponssteuer, weil die Lage des Landes diese Opfer dringend erheischt. Die Hauszinssteuer übergeht der Redner mit Stillstimmigen, dagegen erklärt er sich ausdrücklich gegen die Hausclassesteuer. Goriup erklärt sich zuvörderst für eine gänzliche Befreiung von der Grundsteuererhöhung soweit dieselbe das Land Görz betrifft, da dasselbe durch die Traubenkrankheit sehr erschöpft ist. Im Allgemeinen spricht er dann für die Erhöhung der Grundsteuer um nur ein Zwölftel und schließt mit dem formellen Antrage, die Regierung zu ermächtigen, in Weinländern, wo die Traubenkrankheit herrscht, Ausnahmen von der Erhöhung der Grundsteuer eintreten zu lassen.

Jugam spricht für den Ausschusssantrag. Van der Straß beantragt Schluß der Debatte. (Bravo.) Tomon will, daß man ihn speciell noch reden lasse, er habe für sein Land wichtige und entscheidende Gründe vorzubringen.

Der Schluß der Debatte wird angenommen und die Sitzung behufs Wahl der Generalredner auf 10 Minuten suspendirt.

Zum Generalredner für den Antrag wird Hopfen gewählt. Die Redner dagegen konnten sich zu keinem Generalredner einigen. Der Präsident erklärt, trotz der Einsprache Schindler's, daß keiner von ihnen das Wort erhalten. Hopfen bringt die oft gehörten Gründe vor und betont es besonders, daß nach dem Antrag Kaiserfeld's das Erträgniß der Steuern vermindert würde und zwar um 7,810,000 fl. Finanzm. Plener erläutert die einzelnen Steuer-

erhöhungen und schließt mit einem Hinweis auf seine Rede bei der Finanzvorlage, worin er die Bank- und Steuervorlage als die wichtigsten Aufgaben der Volksvertretung bezeichnet hatte, von deren geheimer Lösung das Heil des Staates abhängt. Tschek vertheidigt als Generalberichterstatter den Ausschusssantrag und macht darauf aufmerksam, daß das Haus selbst zum Theile schuld daran sei, wenn die Ungleichheit in der Besteuerung noch immer existire. Hätte man die Steuerfragen nicht im Sommer vertagt, so wäre der Ungleichheit bereits abgeholfen; man hüte sich demnach vor einer neuen Verthagung. (Bravo.) Bei der Abstimmung wird Artikel V. nach dem Antrage des Ausschusses angenommen. Die übrigen Artikel des Finanzgesetzes werden ohne erhebliche Debatte genehmigt. Die dritte Lesung wurde sogleich vorgenommen.

Die vom Ausschusse zu den Finanzgesetzen ausgedrückten Wünsche wurden ebenfalls angenommen, ebenso der Antrag Tomani's, wonach die nicht militärischen Bewohner der Militärgrenze der constitutionellen Rechte theilhaftig werden sollen. Auf Antrag Herbst's werden die Ausschüsse ermächtigt zur Ausgleichung etwaiger Differenzen mit dem Herrenhause, Mitglieder in die gemischte Commission zu wählen.

[Parlamentarische Nachrichten.] Wie in Abgeordnetenkreisen verlautete, scheint es nunmehr festgestellt, das Sr. Majestät Sonntag den 7. December in der Hofburg die beiden Häuser des Reichsrathes empfangen und die Session schließen wird. Man vermuthet, daß die Gelegenheit zu „einer Erklärung vom Throne aus benützt werden wird.“ Die „Allg. Ztg.“, die auch dieser Vermuthung in einer Correspondenz aus Wien erwähnt, bemerkt hierzu: Zu viele Gerüchte schwirren wieder in den Provinzen, namentlich in Ungarn, herum, die einer Rectification von competentester Stelle bedürfen, und den beginnenden Landtagen soll ein Fingerzeig gegeben werden über ihren Beruf und ihre Befugnisse; die Hoffnung, daß der Reichsrath ehestens seine legislativen Arbeiten fortsetzen wird, um unter dem Schutz der Krone den ferneren Ausbau der Verfassung zu bewerkstelligen, wird nicht unausgesprochen bleiben. Die Abgeordneten dürften aber nicht bei Gelegenheit des feierlichen Schlußes der Session in der kaiserlichen Hofburg empfangen werden; wie man erzählt, wird ein oder zwei Tage früher ein Empfangsabend in den Sälen der Hofburg stattfinden, zu dem die Abgeordneten als Gäste des Kaisers Einladungen erhalten werden. — Ueber das Abschiedsfest, das die Abgeordneten selbst vor ihrer Abreise von Wien in heiterem Kreise vereinen soll, ist noch nichts endgiltig festgestellt; doch lassen die Anordnungen, die der unermüdete Ordner des Hauses, Herr Brotsche zu treffen gesonnen ist, ein heiteres frohliches Fest erwarten.

[Vollständige Auflösung der ungarischen Legion.] Der „Tr. Ztg.“ wird über die „Auflösung der ungarischen Legion“ aus Mailand geschrieben: Die Trümmer der einstigen ungarischen Legion, aus welchen Tür eine Freischaar bilden sollte, sind in vollständiger Auflösung begriffen. An demselben Tage, an welchem die von Seiner Majestät dem Kaiser von Oesterreich erteilte Amnestie für von Ungarn begangene politische Vergehen hier bekannt wurde, zeigten 23 der noch übrigen Mitglieder der ungarischen Legion ihren Vorzug an, von der Amnestie Gebrauch zu machen und in ihr Vaterland zurückzukehren. Hierauf wurden dieselben in Eisen gesetzt, um nach Bologna transportirt zu werden. Fünf derselben gelang es jedoch, auf dem Wege zu entfliehen, und dürften dieselben wahrscheinlich bereits in Venetien eingetroffen sein. — Von dem Plane der Formirung ungarischer Depots ist man gänzlich abgekommen. Kossuth hatte während der letzten Zeit seines Aufenthalts in Italien wieder vergebliche Versuche gemacht, eine Anzahl von ihm verfertigter Banknoten unterzubringen. Sein Neffe Maythényi versuchte im Auftrage Kossuths an verschiedenen Handelsplätzen eine Anleihe aufzunehmen, was aber ebenfalls mißlang, da von den beabsichtigten 200,000 Lire kaum 400 subscribirt wurden.

[Selbst dem „Sürgöny“ wird es endlich doch zu arg.] Im „Sürgöny“ wird der Nationalitäts- und Gefühlspolitik der Text gelesen, welche Capitalisten von der Theilnahme an der projectirten ungarischen Donaudampfschiffahrtsgesellschaft abgelehrt hat. Die minorene Tendenz anstatt practischer Einsicht, wie sie in nationalöconomischen Angelegenheiten nötig ist, habe sich zuerst in den betreffenden Leitartikeln des „Vesti Naplo“, dann auch in der jüngsten Generalversammlung kund gegeben, in deren Verhandlungen und Beschlüssen sich das Gefühlsmoment durchzieht. Es war nicht von der „österreichischen“, von der „deutschen“ Gesellschaft die Rede, aber es scheint, es sei in den Augen der Urheber nicht Hauptsache, daß eine andere Dampfschiffahrtsgesellschaft zu Stande komme; man will nicht zur Erleichterung des Handels und zur Bequemlichkeit des Publicums eine Concurrenz eröffnen, sondern man will eine „unga-

rische“ Gesellschaft mit ungarischer Firma, ungarischem Banner u. s. w. Wenn man aber bei industriellen Unternehmungen nationale Intoleranz aufkommen läßt, so würde sich das ausländische Capital lieber nach Bukarest, Constantinopel u. s. w. wenden, wo man nicht danach fragt, ob man das Geschäft in dieser oder jener Sprache führen werde.

„Vesti Naplo“ theilt nachträglich die Bedingungen mit, unter welchen Capitän Medgyassay in der jüngsten Generalversammlung der ungarischen Donaudampfschiffahrtsgesellschaft die Fusion mit der englischen Gesellschaft annehmbar erklärte. Diese Bedingungen beziehen sich alle auf den ungarischen Charakter des Unternehmens, und eine derselben, die vorzüglich geeignet ist, den Sürgöny-Artikel zu illustriren, lautet: „In der Generalversammlung soll zwar jeder Actionär Stimmrecht haben; aber in den Ausschuss soll kein fremder Actionär gewählt werden können.“

[Nicotera gegen Ratazzi in der piemontesischen Deputirtenkammer.] Nicotera sprach u. A.: „Aus Rücksicht für den General Garibaldi will ich nicht auf die ihm von Ratazzi gemachten Versprechungen eingehen, sondern bloß von den uns gemachten reden. Ich bin der Erste gewesen, ich gestehe mein Unrecht, Herrn Ratazzi zu unterstützen, in der Hoffnung, er werde die beiden hochwichtigen Angelegenheiten, die Nationalbewaffnung und die Ordnung der Verwaltung kräftig in die Hand nehmen. Als ein geriebener Mann, der erkannte, wie wenig ich in der Regierungskunst oder in der Kunst der Intriguen erfahren bin, hatte Hr. Ratazzi die Höflichkeit, mich zu sich einladen zu lassen (Ratazzi macht eine verneinende Bewegung). Nicotera fährt fort: ich nenne die Herren San Donato und del Giudice als Zeugen, die Kammer und das Land mögen zwischen meiner Behauptung und Hr. Ratazzi's Verneinung richten. Hr. Ratazzi sagte zu mir, es müsse etwas geschehen, die Linke sollte sich von der Nothwendigkeit, das Cabinet Ricasoli zu ändern, überzeugen. Ich fragte, was er thun würde, wenn er zur Macht gelangte und ohne Zögern antwortete er, daß er sogleich mit Männern meiner Farbe die Nationalbewaffnung in die Hand nehmen und die Verwaltung radical umgestalten würde. Ich übernahm es, der Linken die Vorschläge zu überbringen; von dem Versprechen, daß ein Gewisser nicht ins Cabinet treten werde, der jetzt doch darin ist, will ich nicht weiter reden. Als Garantie für Ratazzi's Versprechungen trat Depretis ins Cabinet.“ (Heiterkeit).

Der Redner kommt nun auf Garibaldi's Expedition zu sprechen. „Ich thue das mit aller Zurückhaltung, sagt er, und bemerke Boggio gegenüber bloß, daß die Regierung vierzehn Tage zum Voraus von unserer Abfahrt nach Palermo wußte, und daß sie nicht Garibaldi allein gegen Auflösung seiner Freischaar die Einschiffung anbot, sondern ihm und seinem ganzen Stab nach jedem Hafen des Reichs.“ Nach einem Rückblick auf Garibaldi's frühere Thaten ruft der Redner aus: „das hat Garibaldi vollbracht, und was hat nun die Regierung gethan? Sie hat die Sübprovinzen auf Satrapenmanier regirt; wer Italien von einem Ende bis zum andern durchwanderte, mußte einen Schrei des Schmerzes und der Entrüstung ausstoßen. Die despotische und tyrannische Regierung der Bourbonen sicherte wenigstens die Habe und das Leben der Bevölkerung, ihr thut nicht einmal das! Die Regierung vermag das Brigantenvesen nicht zu zerstören, sie kann bloß die heldenmüthigen Gefährten Garibaldi's gefangen nehmen und erschießen lassen. (Stürmischer Beifall auf der Gallerie, die der Präsident räumen zu lassen droht.) Die Pfennig-Camorristen wurden verhaftet, die Millionen-Camorristen protegirt, belohnt und decorirt.“

Die gegenwärtige Regierung hat nicht nur unsere Schicksale in fremde Hand gelegt, so daß man selbst zu einem Ministerwechsel Frankreichs Erlaubniß einholen muß, es hat auch ein Attentat an unserer Freiheit begangen; die Verfassung hat keine Geltung mehr, und wenn es in dieser Weise fortgeht was ich nicht glaube, so gerathen wir unter den ärgsten Despotismus, unter den durch eine Verfassung maskirt. Ich weiß nicht, schließt der Redner, nachdem er noch von Erwidrerungen der Garibaldianer, von den Proclamationen und Befehlen Cialdini's u. c. gesprochen, ob wir noch weitere Thatfachen aufsuchen sollen, da wir die Verfassung für uns haben, aber auf Grundlage der Verfassung schlage ich vor, das Ministerium in Anklagestand zu versetzen.“

[Die englische Candidatur in Griechenland.] welche bisher allgemeinem Unglauben begegnete, erhält jetzt plötzlich eine greifbarere und ernstere Gestalt. Die Diplomatie, schreibt man dem Waterland aus Paris, beschäftigt sich ernsthaft mit der griechischen Candidatur des Prinzen Alfred von England. Der Kaiser soll durch griechische Parteiführer vollständig darüber vergewissert sein, daß England schon seit längerem in Griechenland „und in Constantinopel“

für eine englische Secundogenitur in Athen thätig gewesen. Der Sultan hat, so meldet auch die „France“, dem englischen Gesandten erklärt, er werde, falls ein englischer Prinz den Thron in Griechenland besteige, dieses Königreich anerkennen. — In Petersburg ist man über die schnell emporgetauchte Wahrscheinlichkeit eines englischen Königs im Orient geradezu verblüfft. — Die „France“ meldet übrigens: „Diesem Ereignis gegenüber, habe die russische Regierung beschlossen, sich, ehe sie etwas in dieser Sache thue, an Frankreich zu wenden und nicht isolirt zu handeln.“ — Ein Artikel der Palmerston'schen „Morning Post“, sagt: „Die Griechen wollen die nationale Wiedergeburt. Hierzu stehen ihnen zwei Wege offen: Erstens, verfassungsmäßige Reformen, welche ihr Land mächtig und geachtet machen, so daß sie mit der Zeit und durch Mäßigung das Ziel ihrer höchsten Wünsche erreichen. Diese Politik wird durch den Prinzen Alfred vertreten. Zweitens steht ihnen die Alternative einer Verzweiflungspolitik offen, welche durch die Zerstückelung der Türkei und die Agitationen des Orients repräsentirt wird. Wenn die Wahl auf den Prinzen Alfred fällt, so wird die englische Regierung in Erwägung ziehen, ob der Prinz annehmen soll oder nicht und hierbei nur auf das Rücksicht nehmen, was für Griechenland und Europa das Beste ist.“

Dieser Artikel wird in Paris und Petersburg Del ins Feuer gegeben. In Athen erhebt übrigens bereits ein „anglo-hellenisches“ Comité das Haupt, und die Kaufleute aller Orten an der griechischen Küste und auf den Inseln — ein mächtiger Factor — agitiren mit allem Ernst für den englischen Prinzen.

Gibraltar, Malta, die jonischen Inseln, Griechenland — das wäre allerdings eine starke eiserne Kette, durch welche England den lac français, das mittelländische Meer, jeder Zeit sperren könnte.

[Regeraufstand in Nordamerika.] Aus New-York, 7. November wird berichtet: Auf der westindischen Insel St. Vincent ist die Ruhe im October durch einen Rege-Crawall gestört worden. Der Anlaß war, daß den schwarzen Arbeitern eine Ration Rum und Zucker u. s. w., die sie früher neben ihrem Tagelohn zu erhalten pflegten, entzogen worden war. Ein Haufe von mehreren hundert Schwarzen beider Geschlechter, mit Hieb- und Feuerwaffen bewaffnet, begann Häuser und Zuckerfelder in Brand zu stecken, ließ sich aber durch das Zureden des stellvertretenden Gouverneurs Musgrave beschwichtigen. Einige Tage später brach der Aufstand von Neuen und in größerem Maße los und bedrohte sowohl Georgstown wie Kingstown. Die Colonie wurde unter das Kriegsrecht gestellt und ein Kriegsschiff aus Trinidad geholt. Die Unruhestifter, die auf der Insel umhergestreift waren und überall Verwüstungen angerichtet, auch einzelne Personen mißhandelt hatten, wurden in der Nähe von Kingstown in einem Haufen beisammen gefangen, von Cavallerie angegriffen und zerprengt. Einige von ihnen blieben todt auf dem Plage. Die Gefangenen aber sollen gebeichtet haben, daß unter ihnen seit längerer Zeit eine Verschwörung bestand, die den Zweck hatte, sich mehrerer Güter auf der Insel zu bemächtigen, die weißen Besitzer abzunehmen und die weiblichen Mitglieder derselben Familien unter die Rädelshüter zu vertheilen. Am 20. October, nachdem die Ruhe wieder hergestellt war, wurde der Kriegszustand wieder aufgehoben. Der angerichtete Schaden soll sehr bedeutend sein.

Aus dem Telegraphen Bureau:

Woloska, 29. November. Statthaltereirath v. Klinkowström wurde als Abgeordneter in den istrianischen Landtag gewählt.

Berlin, 29. November. Die heutige „Sternzeitung“ druckt den Artikel des Wiener „Botschafter“ Nr. 324, die Sendung eines Feldjägers nach Kassel betreffend, ab, und bemerkt hiezu: man hat bisher vielfach die Versicherung ausgesprochen gehört, daß der „Botschafter“ in unmittelbarer Beziehung zu dem österreichischen Ministerium oder zu einzelnen Mitgliedern desselben stehe. Wer obigen Artikel liest, wird sich überzeugen, daß jene Versicherung durchaus unbegründet sei.

Kassel, 29. November. FML. v. Schmerling ist heute Früh mit einem Schreiben Sr. k. Hoheit des Churfürsten an Seine k. k. apost. Majestät von hier über Frankfurt abgereist. (Tel. d. W. Z.)

Koburg, 29. Nov. Die „Koburger Zeitung“ ist im Stande, den Nachrichten über die Candidatur des Prinzen Alfred für den griechischen Thron auf das Bestimmteste zu widersprechen. (Prinz Alfred ist der berechtigte Nachfolger des regierenden Herzogs Ernst von Koburg-Gotha.)

Paris, 29. November. Der heutige „Constitutionnel“ constatirt, daß, wenn Prinz Alfred auf den Thron Griechenlands gelangt, England nicht mehr Griechenland (soll wahrscheinlich statt Griechenland: Türkei heißen) unterstützt. Die orientalische Frage würde dann fürchtbarer wiederbeginnen. Frankreich wird dann keines seiner

traditionellen Interessen aufgeben, und würde, durch seine Ehre nicht mehr gebunden, die der Größe seiner Mission entsprechende Rolle übernehmen.

New-York, 18. November. General Burnside hat die Operationsbasis an den Aquiacreef verlegt und wird über Fredericksburg gegen Richmond vordringen. New-Jersey schlägt McClellan als demokratischen Candidaten für den Senat vor. Der Bundesgouverneur von Nord-Carolina soll dem Unionsgouverneur die verlangte Conferenz verweigern, indem er ihn an die Behörde von Richmond verweist.

New-York, 19. November. Ein Befehl des Generals Burnside theilt die Potomac-Armee in drei Corps unter den Generalen Lummer, Franklin und Hooker. Die Föderalisten haben Warrenton geräumt und rücken gegen Fredericksburg vor. Es geht das Gerücht, Präsident Davis habe den Verkauf einer Million Ballen Baumwolle angeboten. Die Bundesregierung arbeitet an Plänen, um Baumwolle nach Europa zu liefern. Europäische Capitalisten sollen von den Conföderirten in Richmond 4 Millionen Bons gekauft haben.

Vera-Cruz, 1. November. Die Mexicaner treffen große Vorbereitungen, um Puebla und die Hauptstadt zu vertheidigen. Ein Orkan hat große Havarien an den Schiffen zu Vera-Cruz und Sacrificios verursacht. Zwei französische Transportschiffe haben Schiffbruch gelitten und viele Leute verloren.

Anregungen.

Aus den Papieren eines alten Verfemannes.

Von Johann Carl Schuller k. k. Statthaltereirath.
Hermannstadt (Steinhausen) 1862. 128 S. 1 fl.

So zutreffend auch die am Anfang der Sammlung stehenden Verse: „Ungereimtes und Gereimtes,
Wie ein Leiermann es singt,
Und Erlebtes und Geträumtes

Das bescheidne Büchlein bringt“ sein mögen, so geht der geehrte Verfasser doch zu weit, wenn er im Vorworte schreibt: „einen dichterischen Werth hat allen meinen poetischen Versuchen nur die Rücksicht meiner Gönner beigelegt, welche mich zu ihrer Sammlung ermunterte;“ denn die meisten Gedichte haben selbständigen Werth, und vorzüglich in der Abtheilung „von 1829—1850“ findet sich so viele echte Poesie, daß sich die selbstständigen Gedichte des Verfassers den sieben, dem englischen Dichter Moore nachgedichteten, würdig anreihen und keiner Rücksicht bedürfen um vor der strengen Critik zu bestehen. Zu den besten Stücken gehört auch das früher schon bekannte „Lied vom Pfarrer“, welches nebst dem Ferienlied „Aus meinem Leben“ vom kernigsten Humor durchweht ist. Des für das Wahre und Gute und Schöne begeisterten Dichters Patriotismus durchglühet das kräftige Gedicht „Zur Secularfeier der Befreiung der Sachsen“ und kräftig erklingen darin die Worte:

„Du meiner Väter schöner Bau, du wirst nicht fallen,
So lang der Väter Geist aus deinen Hallen
Nicht zürnend weicht.“

Die zweite Abtheilung, „Winterblüthen“ betitelt, bringt großentheils Gelegenheitsgedichte, deren Verständniß durch beigelegte Anmerkungen wesentlich erleichtert wird.

Den entschiedensten Beifall verdient die dritte Abtheilung, „Zahme Fenien.“ Obgleich einige dieser Fenien etwas ausführlicher, als es dieser Gattung zukommt, ausgefallen sind und das Vermaß mitunter weniger beobachtet erscheint, als in den andern Gedichten; so lassen dieselben bezüglich des Gedankenreichtums und des, dieser Gattung nach dem modernen Geschmacke eigenthümlichen, Stachels nichts zu wünschen übrig, als daß diese Gedankenblitze auch allseits verstanden werden möchten.

Unter den deutschen Volkssprüchen der vierten Abtheilung dürften manche nicht volksthümlich genug gehalten und durch das Vermaß geschwächt worden sein.

Es kann natürlich durchaus nicht der Zweck dieser Zeilen sein, dem Büchlein oder gar dem so viele Jahre lang durch Wort und Schrift und That um sein Volk so hoch verdienten Verfasser nahe treten zu wollen, vielmehr dürfte jedem Unbefangenen eine strengere Critik nur willkommen sein, da ja Lobhudelein, wie sie mitunter gelesen werden, mehr schaden als nützen und der Tadel selbst des strengsten Critikers niemals einen Autor von echtem Schrot und Korn so unangenehm berühren wird, als das andere Extrem — die Allerweltsgelächter der Recensenten.

So sei denn die Sammlung allen Freunden geistkräftiger, gefühlserquickender und willensstählender Lectüre bestens empfohlen

und mit dem in diesen Blättern schon geäußerten Wunsche: es möchte das in einzelnen Zeitschriften erschienene Material gesichtet und gesammelt veröffentlicht werden, diese Anzeige geschlossen; dem greissen Dichter aber wünschen wir mit unserm Collegen in der „Transilvania“ S. 191

„dass den Ecken neben der Liebe zur ersten Wissenschaft, deren getreuer Priester er bisher gewesen, auch die heitere Muse noch fort und fort begeistere und seinen Lebensabend verschönere!“

Ludovico Lana.

(Aus dem Tagebuch eines Reisenden.)

Im Sommer 1811 reiste ich in Sicilien und stattete, die Insel von Girgenti bis Palermo kreuzend, einen Besuch in der ungefähre die Lage des alten Enna einnehmenden Stadt Castrogiovanni ab. Nach einem Ritt von mehreren Stunden unter den Strahlen der glühenden Sonne, in einem Zustande, der mir die Verwandlung der Nymphen in Quellen und Bäche, wenn sie diese schmelzende Atmosphäre passiren mußten, völlig erklärbar machte, sah ich mit außerordentlicher Zufriedenheit das Ziel meiner Reise vor mir liegen. — Stundenlang hatte ich keinen Baum angetroffen, der mir auch nur den Schatten eines Korbblattes gewährte — Alles war verlassen und unbepflanzt in den blumigen Gefilden, in welchen einst Proserpina Gänseblumen pflückte, als Pluto ganz in der Art eines constitutionellen Königs die Tochter der Ceres gewaltsam entführte. Auf diesen salben Matten fand ich Alles so braun und verbrannt, als auf der Vinsburger Haide im Monat August. Ich konnte in dem Orte wenigstens auf ein Obdach und Schatten rechnen, wenn auch, was im Innern Siciliens oft der Fall ist, auf weiter nichts. Doch ich hatte eine bessere Hoffnung. Von einem Freunde in Girgenti hatte ich Empfehlungsbriefe an den Abbate Guttaduro erhalten, und es ward mir versichert, daß dieser für meine Person ein besseres Quartier finden würde, als es mir die beste Locanda geben würde, und daß ich in einer solchen nur meinen Diener und Maulesel einzuquartieren brauche. —

Castrogiovanni ist auf einen hohen, alleinstehenden Hügel erbaut und mit alten Mauern und Festungsthürmen umgeben. Der berühmte Tempel der Ceres stand, so heißt es, auf einem ähnlichen Hügel, welcher von dem, auf welchem die Stadt erbaut, nur durch das Thal getrennt ist, aus dem die vorhin genannte junge Dame entführt ward; doch von dem Tempel sind jetzt so wenig Reste mehr zu finden, als Spuren der Räder des Karrens, in dem die Entführung geschah. Die letzten Steine des Ceresentempels sind zum Baue einer der Kirchen der Stadt verwendet worden. Beim Eintritt in die Stadt, welche seit den letzten hundert Jahren an Civilisation abgenommen zu haben scheint, setzte es mich in nicht geringes Erstaunen, daß man für die Ankunft eines Fremden nicht mehr Interesse zeigte, da solcher sonst an allen diesen classischen Orten von Bettlern und Führern überfallen wird, fast wie der Einwanderer in Amerika von den sogenannten Runnern, denen der italienische Wegweiser nur an Nothheit nachsehen soll. Jeder ist eifrig bemüht, das Opfer, das er möglichst auszuwickeln suchen will, in seine Gewalt zu bekommen, während das Gebränge um den Fremden durch Müßiggänger (neuzählend der Bevölkerung) und die Wirthe der Locandas (die elendesten Wirthshäuser der Welt) vermehrt wird. In Castrogiovanni fand ich es ganz anders, eine Begebenheit von außerordentlichem Interesse mußte die Einwohner der Stadt so beschäftigen, daß man des Fremden ganz darüber vergaß. Die Bettler streckten ihre Hand nicht aus und kein Cicrone ließ sich blicken, um uns seine Dienstanträge zu machen. Wir ritten unbeachtet durch die Straße und überredeten nur mit großer Mühe einen halbnaekten Lazzaroni, uns zu der Wohnung des Abbate zu geleiten, an den ich Briefe hatte. Hier angelangt, fand ich den guten Priester nicht zu Hause, seine Haushälterin lud mich jedoch ein, ins Haus zu treten, da er bald zurückkommen müsse. Ich fandte meinen Diener mit den Mauleseln in das „Cruce Blanco“, die nächste und beste Locanda, und setzte mich zu der jungen Haushälterin, um mit Gebuld die Rückkehr ihres Herrn zu erwarten. Er kam bald. Ich fand in ihm einen freundlichen alten Mann, der mir mit aller sicilianischer Ceremonie seine Dienste anbot. Es ward beschlossen, daß ich in seinem Hause bleiben sollte, während mein Begleiter sich für die drei oder vier Tage meines Aufenthaltes in der Locanda begnügen mußte. Nachdem diese Verabredung getroffen, erfuhr ich denn auch die Ursache der großen Aufregung, unter der sich die Stadtbewohner augenscheinlich befanden.

Ein Bandit, wie es hieß, zur Bande des berühmten Ludovico Lana gehörend, war verhaftet worden, und man vermuthete, daß derselbe, wenn zum Tode verurtheilt, außerordentliche Enthüllungen machen würde, und daß er verurtheilt werden sollte, hatten schon der Richter und die andern Magistratspersonen vor dem Prozesse beschlossen. Auf die Aussage eines Sterbenden hin, der auf der Landstraße zwischen Catania und Castrogiovanni beraubt und schwer verwundet worden, war der Räuber verhaftet; er leugnete jedoch, die That begangen zu haben und sagte, er sei um die Zeit des Verbrechens in Palermo als Packträger beschäftigt gewesen. Unglücklicherweise ward ihm weder Zeit gestattet, noch besaß er die Mittel, sich Zeugen herbeizuschaffen, und der Richter war, wie gewöhnlich in solchen Fällen, im Voraus schon fest entschlossen, und gerade bei meiner Ankunft in der Stadt erfolgte der Urtheilspruch. Alle Welt hatte sich, um diesen zu vernehmen, um das Tribunalgebäude versammelt, und dies war der Grund, weshalb ich die Straßen so verlassen fand. Bald nachdem mir der Abbate mein Quartier angewiesen, kam mein Diener aus der Locanda zu mir; er gratulirte mir wegen meiner guten Wohnung, die dem Cruce Blanco so sehr vorzuziehen, besonders da soeben ein sehr vornehmer Herr dort angelangt, welcher die besten Zimmer und die ganze Aufmerksamkeit der Wirthsleute in Anspruch nahm. Ich fragte, wer denn diese hohe Person sei, und „ein schöner Mann von 28 bis 30 Jahren,“ war die Antwort, „er trägt die Uniform eines englischen Stabsofficiers und ist von zwei Dienern begleitet.“ — Er war von Palermo gekommen, und obgleich seine Uniform darauf schließen ließ, daß er ein Engländer sei, widersprach dem doch der Accent seiner Sprache, der rein maltesisch war. Dieser Umstand setzte den würdigen Wirth, der selten so vornehme Gäste bei sich sah, nicht wenig in Erstaunen. Der Fremde hatte sich gleich nach der Entfernung zwischen Castrogiovanni und Palermo erkundigt, die 17 Meilen ausmachte, und dann sein Mittagessen bestellt, da er noch am Abend seinen Bestimmungsort erreichen wollte. Der Wirth suchte der Excellenza die Gefahren des Weges vorzustellen, wozu jedoch der Fremde lachend erwiederte, wie schrecklich groß denn diese Gefahren sein könnten. —

„Hat denn Excellenza nie von Ludovico Lana gehört?“ fragte der Wirth.

„Ludovico Lana! wer mag denn das sein?“ war die Gegenfrage.

„Oh, Signor, der schrecklichste Baudit der Insel, der gerade jetzt blutdürstiger sein wird als je zuvor.“

„Und weshalb denn?“

„Einer seiner Bande ist hier gefangen und zum Tode verurtheilt, und erfährt dieß Ludovico Lana, so ist er im Stande, Castrogiovanni in Asche zu legen und dessen sämmtlichen Einwohnern die Gurgel durchzuschneiden.“

Der Fremde lachte über die Angst seines Wirthes und fragte, wann die Hinrichtung stattfinden würde.

„Uebermorgen, zweifelsohne,“ antwortete der Wirth.

„Und zu welcher Stunde? Ich möchte einer solchen Hinrichtung beiwohnen,“ sagte der Officier.

„Nichts leichter,“ war die Antwort, „Excellenza können morgen Abend wieder hier sein und ich kann vorher einen guten Platz besorgen, von welchem aus Sie Alles genau sehen können. Ich habe die Ehre, mit dem Richter bekannt zu sein, und werde im Stande sein, Ihnen einen Sitz neben ihm zu verschaffen!“

„Das sollte mir gefallen.“ erwiederte der Fremde. Ich werde morgen Abend wieder hier sein und rechne darauf, daß Sie Ihre Vorbereitungen dann getroffen haben werden.“

(Schluß folgt.)

Bei der Gefertigten sind für die Abgebrannten in Falsdorf eingegangen:

Von Herrn Carl Risch, Gymnasiallehrer 2 fl. 6. W.
Hermannstadt, am 1. December 1862.

Redaction der „Hermannstädter Zeitung.“

Telegraphische Effecten- und Wechsel-Course.

Schlusscourse vom 2. December 1862.

Effecten.		Wechsel.	
5% Metalliques	71 80	Silber	121
5% National-Anlehen	82 95	London	121 50
Banfactien	803		
Creditactien	223	Ducaten	5 84

Expedition:
F. A. N. Krabs.

Hermannstadt.
Verantwortlicher Redacteur, Eigenthümer und Verleger:
Heinrich Schmidt.

Schnellpressendruck
v. Clorius'sche Buchdruckerei.